Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 25 (1969)
Heft: 2

Rubrik: Aufgespiesst

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DSSV losgelöst. Daher das eindeutige „Angebot" der Sprachdienst AG an den DSSV, wie es im „Sprachspiegel" 1969/1 wiedergegeben ist.

3. Die Trennung erfolgte ohne Vereinbarung mit dem DSSV. Sie war aber fällig gewesen, weil sich eine Zusammenarbeit mit dem Sprachdienstausschuß (SDA) als unmöglich erwies. Dieser versuchte nicht nur die fachliche Arbeit, sondern auch die Geschäftsführung des Sprachdienstes zu beaufsichtigen, und zwar ohne entsprechende Gegenleistung und ohne Einhaltung der selber eingegangenen Verpflichtungen. Seine Versuche gipfelten schließlich in einem Vertragsentwurf, der vom Geldgeber und Geschäftsleiter des Sprachdienstes verlangte, daß er auf den 31. 12. 1970 den ganzen Sprachdienst mit allen Aktiven dem DSSV entschädigungslos übergebe und aus dem Sprachdienst ausscheide. Die Hauptpunkte dieses Entwurfs sind bereits in einer Zusammenstellung vom 19. Juli 1968 niedergelegt und waren mitbestimmend für das oben erwähnte „Angebot" vom 29. August.

4. Eine finanzielle Beteiligung des DSSV an der Sprachdienst AG ist nicht grundsätzlich ausgeschlossen. Voraussetzung dafür ist, daß der DSSV einen festen Rechtssitz hat und im Handelsregister eingetragen ist.

Wer fürchtet, die gegenwärtigen Inhaber der Sprachdienst AG hätten nun ein glänzendes Geschäft für sich, sei ohne Sorge: der Anlauf vom Start bis zum Tor der Rendite beträgt nach den Statistiken durchschnittlich drei bis fünf Jahre.

Sprachdienst AG

Damit die Auseinandersetzung zwischen Sprachdienst und Sprachverein sich nicht weiter hinzieht, verzichte ich auf ein Schlußwort und übergebe die obenstehende Entgegnung ohne Kommentar der Redaktion.

Der Obmann: Louis Wiesmann

Aufgespießt

Der Entspannungspanzer

In Thun ist kürzlich, wie einer Meldung unseres Bundesstadtredaktors (Nr. 278, Seite 3) zu entnehmen war, neben anderem Armeematerial auch „ein neu entwickelter Entspannungspanzer" vorgeführt worden. Aha! dachte ich mir, wie wohl viele Leser: jetzt wird offenbar auch die Sektion „Heer und Haus" (in losen Aktivdienst-Soldatenmäulern hieß sie zwar, gar nicht so unzutreffend, Sektion „Hin und Her") mit modernem Material versorgt; denn zu ihren Aufgaben gehört es ja, für die Entspannung der Truppe zu sorgen.
Warum aber, so fragte ich mich, muß diese Sektion jetzt mit *gepanzerten* Fahrzeugen ausgerüstet werden? So rauhe Sitten pflegten bei den Freizeitveranstaltungen der Truppe, wenigstens zu unserer Zeit, auch wiederum nicht zu herrschen. Es ging, wenn auch nicht alles, was da geboten wurde, ungeteilten Beifall fand, immer ganz manierlich zu. Ja ich erinnere mich an Vorträge, bei denen sich die von stundenlanger Schwerarbeit draußen in der Winterkälte ins warme Lokal kommandierte Kompagnie so beispielhaft ruhig verhielt, daß der Wanderredner von „Heer und Haus" sich am Schluß wohl fragen durfte, ob er hier zur geistigen Wehrbereitschaft viel beigetragen

habe... Sollte, wie so vieles andere, auch das sich inzwischen geändert haben?
Nochmaliges aufmerksames Lesen des Berichts und tiefgründiges Nachdenken brachten des Rätsels Lösung: Es handelt sich gar nicht um Fahrzeuge zur Unterhaltung der Truppe, sondern zur Behebung von Pannen — bei der Panzertruppe nämlich; also *Entpannung,* nicht *Entspannung.* Dem Druckfehlerteufelchen ist da wieder einmal einer seiner Geniestreiche gelungen. Ja ich hege den Verdacht, es habe den Zuständigen in unserer Armee diese gefährliche Wortschöpfung eingeblasen. Denn sie ist wie geschaffen für seine losen Streiche, was schon dadurch bewiesen ist, daß auch in der entsprechenden — bei uns nicht abgedruckten — Meldung der Depeschenagentur konsequent von einem *Entspannungspanzer* die Rede war. Der boshafte Kobold hatte demnach auch der Telexistin der Agentur in Bern die Finger geführt.
War diese unglückliche *Entpannung* wirklich nicht zu umgehen? Hätte man nicht einfach von *Pannenpanzern, Pannenfahrzeugen* und *Pannentruppen* sprechen können? Oder befürchtete man, das könnte mißverstanden werden? Diese Gefahr hielte ich denn doch für gering. Schließlich sind auch wir „Telefönler" oft genug auf *Störungs*patrouille gegangen, ohne je in Verdacht zu kommen, zu Sabotageakten kommandiert zu sein. Unsere Aufgabe war die *Entstörung,* nicht die Störungen der Leitungen. Und beim Ziviltelephon kann über Nummer 12 der *Störungs*dienst beansprucht werden, nicht um Störungen zu verursachen, sondern um solche zu beheben.
Mit der *Entpannung* hat man jedenfalls dem Druckfehlerteufel wieder einmal Munition in die Hände gespielt zu unzähligen Sabotageakten in den Tempeln der Schwarzen Kunst. *wh. (Neue Zürcher Zeitung)*

Sprachregelung

Zur Zeit blüht der Löwenzahn. Abermals. Wir haben ihn oft schon auszurotten versucht. Wir werden ihm auch jetzt wieder zu Leibe gehen. Bevor er samt. Immer, wenn der Löwenzahn blüht, packt uns der Zorn. Der Löwenzahn zerstört uns unsere Hoffnung und unseren Wunsch. Vor Jahren hatten wir beschlossen, wir wollten einen Rasen im Garten haben. Jahrelang haben wir für diese Idee, denn Rasen ist eine Idee, uns geplagt. Mit Gartenmaschinen, Harken, Stechmessern, Dünger und Farbstoffverstärker sind wir ans Werk gegangen. Immer wieder kam der Löwenzahn. Schließlich auch Hahnenfuß, Klee pflanzte sich und breitete sich kreisförmig aus. Er unterhält eine eigene, schwer zu greifende Infrastruktur. Auch der bärtige Huflattich demonstrierte schließlich die unbändige Kraft seiner Vermehrung. Wir hatten aber eine schöne Idee. Wir nannten sie Rasen. Rasen ist eine reine Form; die Selbstdarstellung der gehegten Natur, der man die Domestizierung nicht mehr anmerkt. Da die Bewahrung der Idee vom Rasen allmählich nicht nur unsere Freizeit, sondern auch die bewahrenden Kräfte zu strapazieren begann, entschlossen wir uns zu einer Veränderung der Terminologie. Wir sagten nicht mehr „unser Rasen"; denn Rasen ist ein ausschließender Begriff; wir sagten von nun an „Wiese". Wir gaben der Familie diesen Einfall als neue Sprachregelung bekannt. „Wiese": darin steckt das Akzeptieren des Wirklichen, der Entschluß, den Löwenzahn, den Huflattich einzubürgern, sich also nicht mehr zu ärgern wegen der verunreinigten Idee. Wir lebten eine Zeitlang sehr gelassen. Wir trieben das Begriffsspiel so weit, daß wir uns an dieser Wiese freuten und an allem, was sie hervorbrachte. — Aber schon im letzten Jahr zeigte sich, daß die Sprachregelung kein dauerhaftes Hilfsmittel war. In uns regte sich wieder der Wunsch nach Rasen. Die Idee kehrte in unseren Garten zurück. Jeder Löwenzahn, der jetzt blüht, wurde

wieder zum Hohn auf sie. Wir sind also wieder am Werk, begreifend, daß keine Sprachregelung etwas gegen die Wünsche, aber auch keine Idee auf Dauer etwas gegen die Wirklichkeit vermag. So tun wir so als ob; hacken, stechen und gießen; obwohl der Löwenzahn ein Naturrecht auf Leben hat und realistisch auf „Wiese" besteht. *g. r. (Frankfurter Allgemeine)*

Bestseller — Besserseller — Gutseller . . .

„Sieht man genau hin, so sind in dem Buch (das sich bereits als *Gutseller* erweist) allenthalben, oft verborgen, skeptische Chiffren zu entdecken. Auf eigene Weise dokumentiert es die gegenwärtig einzig legitime intellektuelle Haltung zur Politik." *Der Spiegel*

Schönwetterecke

Der Oberschullehrer erklärt den Begriff Philologie. „Was ist der Gegensatz zur *Muttersprache?*" fragt er die Klasse. Aus den hintersten Reihen tönt es: „Der Gegensatz zur Muttersprache ist das Schweigen des Vaters."

(„Tat")

Bücher

GONZAGUE DE REYNOLD: *Destin du Jura. Origine et prise de conscience, l'histoire, vers une conclusion.* Lausanne: Editions Rencontre (1968). 373 Seiten, gebunden Fr. 14.—.

Das neue Buch des Freiburger Geschichts- und Literaturwissenschaftlers Gonzague de Reynold macht einem weiteren Leserkreis zugänglich, was der Verfasser 1966 und 1967 über den gleichen Gegenstand in der „Tribune de Genève" veröffentlicht hat.

„Destin du Jura" — Bestimmung, Schicksal des Juras: Gonzague de Reynold schöpft sie aus den Bedingungen des Bodens, aus dem Raume, in dem im Verlaufe von Jahrhunderten Völker sich niedergelassen, ihre Spur gezogen haben, er liest sie aus den Kräften ab, die in und um den Jura zu politischen Mittelpunkten, staatlicher Bildung fanden. Er blickt nicht eng auf die Täler der Birs und ihrer Nebenadern, sondern ordnet das Gebiet des Berner Juras in den weitgespannten Rahmen eines burgundisch-alpenländischen Großraumes ein, dem auch die Kulturlandschaften am oberen Rhein und an der jungen Donau zugehören. Schritt um Schritt tastet er sich durch die Geschichte vor: von den Kelten zu den Römern, zu den Germanen und deren nach Westen gewanderten und verwelschten Stämmen.

Die Geschichte des Juras: im greifbareren und näheren Sinne beginnt sie mit zwei christlichen Zellen, mit dem Heiligtum des Himerius im Tale der Schüß (St. Immer) und mit der Stätte des Ursicinus, mit St. Ursitz (St-Ursanne) am Doubs, mit den beiden Männern zugleich, die hier wirkten und in den waldigen Bergen zu Trägern des Mönchtums wurden — Himerius in morgenländischen, Ursicinus in westlichen Formen. Aus den Einsiedeleien wuchs Leben. Es bildeten sich Talmittelpunkte, weltliche und geistliche Sammelplätze, Klöster, Dörfer und Städte — als stärkste Kraft erwies sich die der Fürstbischöfe von Basel.